



Der Abriss von zahlreichen günstigen Wohnungen der Dr. Stephan à Porta-Stiftung in Zürich stösst auf Kritik. Jetzt nimmt erstmals Christoph Sigrist, Stiftungsratsmitglied und Pfarrer am Grossmünster, Stellung.

«Ich hatte die Mieter nicht im Fokus»

Manche nennen ihn den «Papst der Zwinglianer». Christoph Sigrist ist schweizweit bekannt für sein soziales Engagement und insbesondere auch für seinen Einsatz zugunsten von Flüchtlingen. Als Mitglied der Dr. Stephan à Porta-Stiftung ist er aber mit Kritik konfrontiert. Die Stiftung will ihre Siedlung an der Egli/Hohlstrasse abreißen und neu bauen, mit weniger und teureren Wohnungen. Zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner, die auf die günstigen Mieten angewiesen sind, müssen ihre Wohnungen verlassen.

M+W: Christoph Sigrist, Sie sprachen an der Generalversammlung des MV Zürich über die Rolle der Kirche als Immobilienbesitzerin und über Ihre eigene Rolle in der Dr. Stephan à Porta-Stiftung. Es war ein merkwürdiger Auftritt.

Christoph Sigrist: Warum?

Sie sagten gleich zu Beginn: «Ihr habt Recht mit eurer Kritik. Ich habe Fehler gemacht.» Warum verteidigten Sie den Entscheid nicht, die Siedlung Egli-/Hohlstrasse abzureißen und allen Mietenden zu kündigen?

Ich meine es genau so: Ich habe als Stiftungsrat einen Fehler gemacht. Das liegt an der Verantwortungsstruktur eines solchen Gremiums. Ausserdem bin ich einer, der seine Fehler eingestehen und korrigieren kann.

Welche Fehler meinen Sie?

Ich meine nicht die Entscheidung für den Neubau. Wir hätten ohnehin umfassend sanieren müssen. Das hätte unter Einhaltung sämtlicher Vorschriften annähernd gleich viel gekostet wie neu zu bauen. Unsere Immobilienfachfrau hat zudem den Entscheid des Stiftungsrats vollumfänglich gestützt. Ich meine, dass ich zu weit weg war von den Interessen der Mieter, mich zu wenig ernsthaft mit ihnen auseinander gesetzt habe und sie als Stiftungsrat nicht im Fokus hatte.

Wem galt ihr Fokus dann?

Einzig dem Stiftungszweck, der lautet: «Der Ertrag des Stiftungsvermögens ist wohl tätigen und gemeinnützigen Institutionen zukommen zu lassen.» Bisher kamen 47 Millionen Franken sozialen Projekten zugute. Das war mein Fokus!

Die À-Porta-Stiftung besitzt über 1300 Wohnungen. Inwiefern sind die darin lebenden Menschen an den Stiftungsratsitzungen Thema?

Natürlich sind sie ein Thema, aber noch zu wenig. Wie sehr unsere Entscheidungen ihr Leben beeinflussen, habe ich erst jetzt richtig begriffen. Wir konnten im Stiftungsrat nun nochmals korrigierend wirken.

Was korrigieren Sie am Abriss-Entscheid?

Bereits konnten verschiedene Mieter in andere günstige Wohnungen der Stiftung umziehen. Wir haben für Umsiedlungen auch Zusagen von Genossenschaften. Ausserdem gibt es als flankierende Massnahme das Mieterbüro, das die Stiftung zusammen mit den Sozialen Diensten der Stadt einrichtet. Und es gibt im Stiftungsrat nochmals ein Gespräch. Das hat es noch nie gegeben!

Könnten Sie zum jetzigen Zeitpunkt den Abbruch noch stoppen oder wenigstens eine Etappierung planen?

Wer trägt die Verantwortung, wenn Wasserleitungen bersten, Abflüsse ver-



Zur Person

Christoph Sigrüst (55) ist in Zürich aufgewachsen und studierte Theologie. Seit 2003 ist er Pfarrer am Grossmünster. Daneben unterrichtet er an der Universität Bern und ist Mitglied in zahlreichen Stiftungen und gemeinnützigen Organisationen. Verschiedene soziale Institutionen, etwa das Solinetz und das Zürcher Spendenparlament, hat er selber initiiert.

stopfen und lecken? Wie soll ich hier wissen, was machbar ist? Ich bin Pfarrer, nicht Architekt! Soll ich einfach dem Mieterverband glauben, auch wenn der Architekt genau das Gegenteil sagt?

Sie zweifeln an Ihrer Kompetenz für dieses Amt?

Bezüglich Architektur und Bauwesen gibt es sicher kompetentere Leute. Aber ich bringe das Soziale mit. Und ich bin ehrlich.

Das Soziale? Sie sagten soeben, Sie hätten die Mieter nicht im Fokus gehabt.

Ich vertraue der Geschäftsleitung, die stets gute Arbeit leistete. Aber ich habe das Projekt Ersatzneubau tatsächlich zu wenig aus der Perspektive der Mieter beurteilt.

Mit Ihnen, Stadtrat Daniel Leupi und den drei weiteren Mitgliedern sitzen lauter Personen im Stiftungsrat, die in sozialen Fragen sensibilisiert sind. Umso mehr verbliFFT die Strategie, in den Ersatzneubauten weniger, aber grössere und teurere Wohnungen zu realisieren.

Die getroffenen Abklärungen sprechen alle für sich resp. für das Projekt in der Form, wie es geplant ist. Und die sozialen Begleitmassnahmen waren schon lange vorgesehen.

Warum haben Sie die Einrichtung eines Mieterbüros nicht kommuniziert, nicht einmal an der Mieterversammlung?

Das hat mit der Stadt zu tun. Wir mussten uns punkto Kommunikation an deren Fahrplan halten.

Sie sind ja auch im Stiftungsrat der Evangelischen Gesellschaft. Diese hat vor wenigen Jahren im Kreis 4 günstige Wohnungen abgerissen und durch neue, sehr teure ersetzt.

Sie meinen den Lukas-Hof. Damit habe ich nichts zu tun, ich kam später in den Stiftungsrat.

Sie sind bereits seit 2012 dabei.

Ja, aber da war der Entscheid zum Bau schon gefällt.

Sie fallen ansonsten durch ihr grosses Engagement für Flüchtlinge auf.

Ja, ich habe das Solinetz gegründet. Und es stimmt: Was die Nöte von Flücht-

lingen betrifft, bin ich sehr affin. Flucht und die Verantwortung gegenüber Geflüchteten ist ein zentrales Thema der Bibel. Hier fordert uns die Not der Menschen unmittelbar. Mit der Situation der Mieter habe ich mich zu wenig auseinandergesetzt.

Spielt hier etwa das Privileg der Pfarrwohnung mit?

Ja. Aber ich habe es auch selber erlebt, was es heisst, eine Wohnung verlassen zu müssen. Nach dem Tod meines Vaters, der Diakon war, mussten wir die Wohnung verlassen, und weil wir kein Geld hatten, zogen wir ins Haus meines Grossvaters in Rafz. Ich finde, wir müssen sensibler sein, was die Wohnsituation in Zürich betrifft.

Sie sind Pfarrer, haben einen Lehrauftrag und Familie. Daneben sind Sie noch im Stiftungsrat von À Porta, Heks, Urbane Diakonie und weiteren Organisationen. Kann man mit so vielen Ämtern die damit

verbundene Verantwortung noch angemessen wahrnehmen?

Nicht alle Mandate sind gleich aufwändig. Und all diese Mandate habe ich von Amtes wegen, als Pfarrer vom Grossmünster.

Wie schaffen Sie das?

Ich arbeite sehr viel. Und der liebe Gott hat mir viel Energie gegeben.

Haben Sie keine Angst, zur Fremdenfeindlichkeit beizutragen, indem ausgerechnet Sie, der bekannte «Flüchtlingspfarrer», nun mitverantwortlich sind, dass Benachteiligte ihr Zuhause verlieren?

Ich erhalte viel Kritik für mein Engagement für Flüchtlinge. Was die Kritiker nicht sehen: Ich helfe den unterschiedlichsten Menschen auf vielfältige Weise. Dazu zählen Hausbesuche oder auch, dass ich zig Bedürftigen eine Wohnung vermitteln konnte.

Sie schrieben einmal, dass die Scham

genauso zum Leben gehöre wie die Angst. Ihr Auftritt beim MV Zürich warf die Frage auf, ob Ihr Eingeständnis, einen Fehler gemacht zu haben, Taktik war oder ob Sie sich tatsächlich schämen.

Nein, keine Taktik, ich schäme mich wirklich. Jetzt fühle ich mich als Vertreter der Kirche in der Verantwortung, dass wir alles rund um den Ersatzneubau sozial verantwortlich machen.

Wenn Sie abreißen, werden einige Betroffene im Quartier oder sogar in der Stadt keinen geeigneten Ersatz mehr finden.

Das glaube ich nicht. Wir schauen schon, dass wir für sie etwas finden.

Es wird also keine Verlierer geben? Nein.

Sie finden für alle eine gute Lösung? Ja, für alle, die wollen. Dafür stehe ich ein.



etcetera
• Soziale Auftragsvermittlung

Wir vermitteln Ihnen tatkräftige Arbeitshilfen

Krise?!

beim Wohnungswechsel,
beim Putzen, bei Räumungen,
im Garten etc.

www.etcetera-zh.ch

Dietikon 044 774 54 86 Thalwil 044 721 01 22
Glattbrugg 044 403 35 10 Zürich 044 271 49 00

Ein Angebot des SAH ZÜRICH

Haben Sie Mietprobleme?

MV HOTLINE 0900 900800 (CHF 4.40/Min.)

Für Nichtmitglieder und Mietende, die es eilig haben. Auf der Hotline beantworten FachjuristInnen Ihre mietrechtlichen Fragen.

Werktags 9 bis 12.30 h, montags bis 15 h

Legen Sie vor dem Anruf allfällige Unterlagen (Mietvertrag, Kündigung usw.) bereit.